



Barockes Füllornament an der Corveyer Schlossbrücke

### Kulturhistorische Einführung

Der ursprüngliche Gedanke einer jeden menschlichen Behausung ist die Idee von Schutz und Geborgenheit. Von dieser Suche nach Sicherheit erzählen schon die ersten leichten Bodenerhebungen, die auf Erdwälle hindeuten und dazu dienten, die menschliche Ansiedlung vor wilden Tieren und feindlichen Überfällen zu schützen. Eine Vielzahl von Flieh- und Wallburgen wurde dergestalt angelegt, dass sie die natürlichen Gegebenheiten im Gelände mitberücksichtigten. Davon zeugen die atemberaubenden Standorte der Brunsburg bei Höxter, der Iburg in Bad Driburg, der Hasselburg sowie der Wildburg in Beverungen; vergleichbare topographische Bedingungen begegnen uns ferner auf dem Gaulskopf in Warburg und auf dem Stoppelberg in Steinheim.

Zweck und Ausdruck von Bauwerken differenzierten sich im Laufe der Jahrhunderte und dem natürlichen Schutzbedürfnis als Baumotiv folgten rasch andere Beweggründe: Machtwille, Religiosität, Wehrhaftigkeit, wechselndes soziales Bewusstsein, Repräsentation und Luxusentfaltung waren die bestimmenden Faktoren für Bauwerke, denen die Kunst oft zeitüberdauernde Kraft verlieh. Der Übergang von der genossenschaftlichen, das heißt gemeinschaftlichen, zur ständischen Daseinsform, der sich an der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter vollzog, bewirkte auf dem Gebiet der Profanarchitektur die Herausbildung einer neuen Bauaufgabe: Neben die Volks- und Fluchtburgen, die großflächigen Wallanlagen und Landwehren traten bald die Adelsburgen, die in der Folge zur dominierenden Architekturform werden sollten. Waren sie auch weiterhin Wehranlagen, so standen sie nun jedoch nicht mehr der Allgemeinheit zur Verfügung, sondern waren Bauwerk eines Herren und dienten dessen persönlichen und repräsentativen Ansprüchen.

Seit der Zeit Karls des Großen waren Angehörige des fränkischen Adels und des germanischen Stammesadels in Politik und Regierung des Reiches eingebunden. Als Mittel der Bindung nutzten die Karolinger jedoch auch die Vassallität, das Lehnswesen. Auf diesem Wege wurden unfreie Ministerialen herangezogen, die in der Regel militärische Dienste leisteten und dafür mit der Einräumung eines Gutes auf Lebenszeit belohnt wurden. Mit dem Ausgang des 9. Jahrhunderts verbreitete sich rasch die fortschreitende Erblichkeit der Lehen,

die auch die Ämter erfasste. Die Zersplitterung königlicher Hoheitsrechte durch Veräußerung, Stiftung oder Schenkung bereicherte im Weserraum wie in den anderen Teilen des Reiches nicht nur die Kirche, sondern bot dem Feudalismus Möglichkeiten zur Entfaltung und förderte schließlich auch die private Grundherrschaft.

Mit zunehmender Ausbildung von Territorialherrschaften und örtlichen Gewalten im hohen Mittelalter wurden in wachsender Zahl Burgen zur Absicherung des Hausgutes und Landbesitzes der Feudalherren errichtet. Gleichzeitig entfalteten sich kleinere Herrschaftskreise auf regionaler und lokaler Ebene, und zwar so, dass auf unterschiedlichen sozialen Ebenen mit Hilfe von Waffen Schutz gewährt und der Friede gesichert wurde. Dieses Phänomen war der Ursprung für eine Herrschaft, deren Kristallisationspunkt auf der untersten Ebene der  *feste Sitz* war. Diese räumliche Fixierung bewirkte schließlich auch einen Bewusstseinswandel, der zur Folge hatte, dass im Adel Zunamen üblich wurden. Die Zeit der Einnamigkeit war zu Ende und man



Bau eines Turmes: Steinmetze behauen Quader, Kalk wird gebrannt, ein Auslegekran mit Lauftrad befördert das Material zur Baustelle, Maurer errichten ein Stockwerk, Miniatur aus der *Weltchronik* genannten gotschen Handschrift von 1383

hieß nun nach Burgen oder Stammhäusern. Ein weiteres Kennzeichen des sich ausprägenden Geschlechterbewusstseins war seit dem 12. Jahrhundert die Verbreitung von Wappen und Siegeln im Adel. Bereits zur Zeit der Kreuzzüge und in der Stauferzeit begann sich der Adel ständerechtlich zu differenzieren und schied sich in den Hochadel und den niederen Adel. Letzterer, der für unsere Untersuchung relevante Personenkreis, bildete sich hauptsächlich aus den Ministerialen, die auf dem Wege über das Rittertum den Anschluss an den Adel fanden und zusammen mit abhängig gewordenen Edelfreien des älteren Adels seit dem 13. Jahrhundert den sogenannten niederen Adel konstituierten. Die neue Adelskategorie der Ministerialen oder Dienstmännern wurde ein unentbehrlicher Willensträger und eine wichtige Stütze ihrer Herren bei der Ausbildung der Landeshoheit. So spielte die Ministerialität eine entscheidende Rolle im Gefolge von Grafen, Bischöfen, Klöstern und Stiften.

Durch die Ausdehnung der hochadeligen Landesherrschaften und infolge der Agrarkrise im Spätmittelalter verschlechterte sich die Existenzgrundlage des niederen Adels. Manche schlugen den Weg des Raubrittertums ein, ein kleiner Teil erreichte seit dem 16. Jahrhundert in der Reichsritterschaft eine verfassungsmäßige Absicherung gegen die übermächtigen Landesherren, andere wiederum sanken in die Landsässigkeit ab, konnten jedoch als Mitglieder der Landstände oder als Angehörige der Domkapitel ihren Einfluss weiterhin sichern.

Die Reformation, die Gegenreformation, die Schrecken des Dreißig- und Siebenjährigen Krieges, die Französische Revolution, die Napoleonische Herrschaft, die Folgen des Wiener Kongresses, der Vormärz, die Ereignisse von 1848, die Reichsgründung, die Industrialisierung und die beiden Weltkriege waren Begebenheiten mit gesellschaftsübergreifenden Auswirkungen und sollten daher auch die Entwicklung der Adelskultur und selbstverständlich auch diejenige des Adelssitzes maßgeblich beeinflussen. Das, was in die moderne Zeit tradiert wurde, bietet uns heute ein facettenreiches und vielfältiges Bild, dessen nähere Untersuchung Ziel und Aufgabe des vorliegenden Buches sein soll.

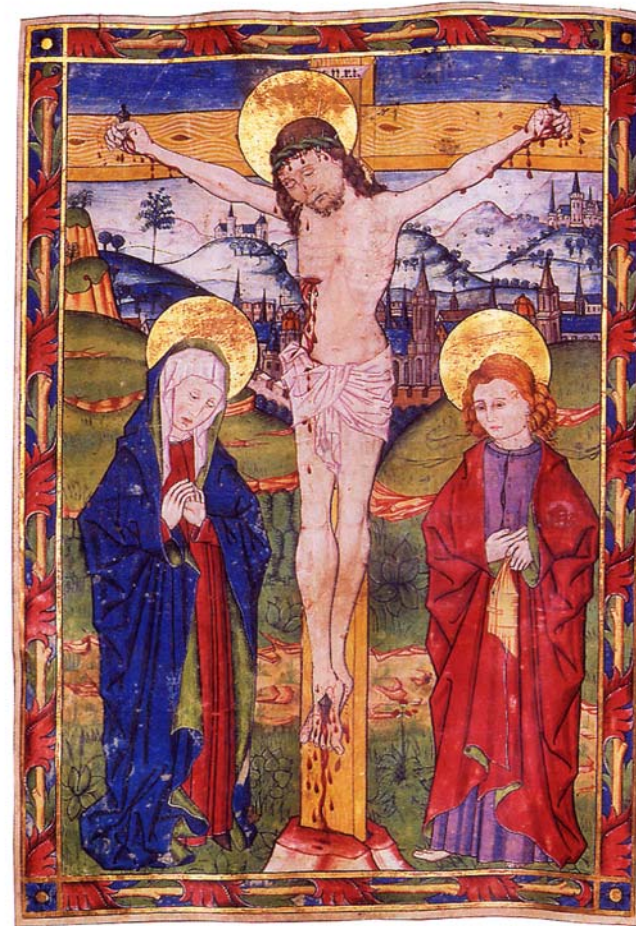
An die mittelalterliche Burg als wehrhafter multifunktionaler Baukomplex waren von jeher Verwaltungs-, Sozial- und Wirtschaftsstrukturen gebunden; zudem hatte sie einen hohen Status- und Repräsentationsgehalt. Privilegien und adelige Namensgebung hingen ursächlich mit der Architektur zusammen, denn erst die feste Burg beglaubigte die Herrschaft. Die Ortswahl dieser Dauerwohnsitze wurde zwingend von einer wehrtechnisch günstigen Topographie bestimmt. Der bevorzugte Standort für befestigte Wehranlagen waren Berge (Hinnenburg in Brakel, Desenberg in Warburg, Oldenburg in Marienmünster), oder unter der Bezeichnung *Motte* bekannte künstlich aufgeschüttete Hügel mit umgebenden Wallgräben (Gräfe in Bad Driburg, Schweizerburg in Marienmünster). Zudem kamen auch exponierte Stellen, wie beispielsweise wichtige Schifffahrtswegen, als Standort von Wehranlagen in Frage: An den Grenzen

ihrer Territorien errichteten die geistlichen Landesherren höchst beeindruckende Bauten als Zeichen ihrer befestigten Macht. In diesem Sinne waren beispielsweise die monumentale Wasserburg in Beverungen sowie die Burg in Blankenau und die Tonenburg bei Corvey wahre Demonstrationen und Herausforderungen für rivalisierende Nachbarn.

Mit dem Ausgang des Mittelalters ging der Bau von Höhenburgen zurück. Stattdessen setzte sich immer stärker der Typus der wasserumwehrten Inselanlage im Flachland durch. Bei den Wasserburgen kristallisierte sich mit der Zeit als fester Typus die zweigeteilte Anlage heraus, mit einer Hauptburg als Wohn- und Hauptverteidigungswerk und einer Vorburg als Wirtschaftshof. Bei der auf Selbstversorgung eingestellten Wirtschaftsform des Mittelalters gehörte zu der Burg ein komplexer landwirtschaftlicher Betrieb, der die Burgbewohner mit den lebensnotwendigen Erzeugnissen für Nahrung und Kleidung versorgte. Es wurde jedoch nicht nur für leibliche Nahrung gesorgt und so gab es auch eine Seelsorge, denn Frömmigkeit war neben dem Standesbewusstsein, der Heiratspolitik, dem Reichtum, der Herrschaft, der Fehde sowie dem Kriegsdienst ein charakteristisches Wesensmerkmal der Ritterschaft. Die Adelssitze hatten ihre eigenen Kapellen, die häufig aus zwei Einheiten oder Stockwerken, einem für den Hausherrn und einem für das Gesinde, bestanden.

Frömmigkeit war ein wesentliches Element im Selbstverständnis des christlichen Ritters und die Sorge um das eigene Seelenheil spielte eine entscheidende Rolle. Die Intensität mit der Frömmigkeit praktiziert wurde, lässt sich an zwei Merkmalen ablesen, nämlich dem Eintritt in den Klerikerstand und der Teilnahme an religiös-karitativen Stiftungen. Die Gründung des Klosters Marienmünster von der Oldenburg aus oder die Brede als Stiftung der Ritter von Brakel von der Hinnenburg sind lebendige Zeugnisse mittelalterlicher Frömmigkeit. Ein pragmatischer Anlass Stifte und Klöster zu gründen, war die Versorgungsfrage nicht heiratender Töchter und nachgeborener Söhne, die in diesen Einrichtungen untergebracht wurden (Neuenheerse, Willebadessen).

Die Frage, ob in einer Wehranlage ein Gotteshaus vorhanden war und insbesondere auch seit wann, sagt viel über den Charakter der Befestigung aus. Das Patrozinium der Burgkapellen, d.h. die Schutzherrschaft eines bestimmten Heiligen über den Sakralbau, ist ein wichtiges Hilfsmittel zur Altersbestimmung von Burgen und kann darüber hinaus auch einen Hinweis auf den Erbauer oder den Stifter geben. In der ehemaligen Wasserburg in Niesen bei Peckelsheim gab es ebenfalls eine Burgkapelle, die heute noch in barocker Form erhalten ist. Zu dem ursprünglichen Inventar dieses dem Hl. Godehard geweihten Sakralraums gehörte ein Missale aus dem Jahre 1483. Dieses reich illustrierte liturgische Buch ist ein wichtiges Zeugnis der westfälischen Buchmalerei, darüber hinaus enthält es eine Reihe von Einträgen, die sich auf das lokale Adelsgeschlecht beziehen. Die Handschrift gelangte im Zuge der Besitznachfolge über die Hinnenburg in die Universitäts- und Landesbibliothek Münster.



Gotische Buchmalerei aus dem Missale, das 1483 für die Burgkapelle in Niesen gefertigt wurde, Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Ein Pergamentblatt aus dem Missale zeigt in hochgotischer Manier eine Kreuzigung. Den Hintergrund bildet eine Ideallandschaft; zu erkennen sind unter dem Kreuzbalken zwei intakte Burgen auf Bergkuppen und eine umwehrte Stadt. Offenkundig wollte der die Handschrift illustrierende Mönch in seiner Darstellung von dem damals bereits fortgeschrittenen *Burgensterben* nichts merken lassen, denn die Schwerpunktverlagerung in der Herrschaftsorganisation, oder aber der Wandel in der Burgverfassung, Naturkatastrophen wie Erdbeben,



Illustration aus dem ersten deutschen Lehrbuch für Kriegstechnik *Belliforis*, Vorrichtung zum gewaltsamen Öffnen von Toren, die Gepanzerten müssen sich anhängen und ziehen, 15. Jahrhundert

Blitzschlag oder Kriegszerstörung, aber auch das Aussterben von Adelfamilien führten nicht selten zur Auffassung der Anlagen. Die verlassenen, in der Folgezeit häufig völlig zerfallenen Adelssitze, tragen vielfach nur die Flurbezeichnung oder den Gewannennamen *Alte Burg*, *Herrenburg*, *Auf der Burg*, *Borch* (Marienburg in Borgentreich), oder ähnliches und können gleichwohl, trotz des Fehlens schriftlicher Zeugnisse, allein aufgrund ihres topographischen Bezugs zu einer nahegelegenen neuen Burg oder Siedlung mit dieser in einen historischen Zusammenhang gebracht werden. Zum intensiven Burgensterben kam es im 15. und 16. Jahrhundert, so dass für die Menschen jener Zeit die Burgruine auf der Bergeshöhe ein recht vertrauter Anblick war. Diese Erscheinung wird durch die zeitgenössische Ikonographie bestätigt, indem diese vermehrt Burgruinen abbildet. Bei Albrecht Dürer und einigen seiner Zeitgenossen ist die Burgruine beispielsweise zum Landschaftsmotiv geworden.

Das Burgensterben erfolgt auch durch das sogenannte *Burgspringen*, wie sich die bewusste Aufgabe älterer Bauten und der Umzug an andere Stellen - ob nun höher oder niedriger gelegen - nennt. In der Fachsprache bezeichnet man dieses Phänomen auch als Vertikalverschiebung. Im 16. Jahrhundert verließen beispielsweise einige Familienzweige der Spiegel zum Desenberg ihre Höhenburg auf dem gleichnamigen Berg und gründeten am Fuße des Vulkankegels die Adelssitze Übelngönne, Klingenburg und Rothenburg sowie vier Häuser in Böhne auf dem heutigen Stadtgebiet Borgentreich, nämlich den Klingenburgertorf, den Winterhof, die Rothenburg und die Burg-Bühne.

Bei der Errichtung der frühmittelalterlichen Burgen waren zunächst *wehrentechnische* Erwägungen entscheidend. Beginnend etwa ab dem 13. Jahrhundert wurde verstärkt Wert auf eine *bautechnische* und *künstlerische* Durchgestaltung der Anlagen gelegt, um dem Repräsentationsbedürfnis nachzukommen. Das Vorbild für die Baustruktur und die Ornamentformen lieferte der Sakralbau. Die Burg erreichte gegen Ende des Mittelalters in der Einheit von Wehren und Wohnen den Höhepunkt ihrer Entwicklung, wohingegen diese Harmonie jedoch nach und nach zugunsten größerer Wohnlichkeit aufgegeben wurde. Mit den politischen und kriegstechnischen, aber auch mit den geistig-kulturellen Veränderungen seit dem 15. Jahrhundert verlor die Burg allmählich an Bedeutung.

Die Erfindung des Schießpulvers und die Einführung der Pulvergeschütze stellte den gesamten Burgen- und Befestigungsbau nicht nur vor neue Aufgaben, sondern die rasche Verbreitung der Feuerwaffen stellte sie als militärische Anlage immer mehr in Frage, während die Ansprüche ihrer Einwohner an Bequemlichkeit und städtischen Luxus immer mehr wuchsen; größere Räume und Fenster in den Gebäuden und ausgedehntere Gesamtanlagen zeigen die Wandlung zu schlossartigen Bauten an.

Das Schloss im neuzeitlichen Sinne entwickelte sich unter Einfluss einer blühenden städtischen Kultur aus dem mittelalterlichen Burgenbau. Neue Möglichkeiten einer luxuriösen Lebensführung beschleunigten diesen Umwandlungsprozess und die für die damalige Zeit modernen Kriegstechniken machten die Burgen immer weniger notwendig; durch die Verbreitung des Schießpulvers hatten die Burgen ihre Schutzfunktion weitgehend verloren und der Adelssitz gelangte zu einem entscheidenden Wendepunkt; man ging



Mittelalterlicher Mörser



Typisches Bauelement der Weserrenaissance: Kerbschnittquader vom Wehrdener Drosteturm aus der Zeit um 1615

vom bewohnbaren Wehrbau zum wehrhaften Wohnbau über.

Als vornehmlichste Periode des Schlösserbaus rechnet man in der europäischen Kunstgeschichte die Zeit von etwa 1550 bis hin zum Ersten Weltkrieg. Die Stilepochen der Spätgotik, der Renaissance, des Barock, des Klassizismus und des Historismus mit all ihren entsprechenden Nuancierungen sind in diesem Zeitraum enthalten. Viele Schlösser sind an gleicher Stelle und unter Benutzung von älteren Burganlagen erbaut worden; mittelalterliche Fundamente wurden beibehalten, noch stehendes Mauerwerk in die Neu- oder Erweiterungsbauten integriert.

In der Literatur häufiger genannte Herrenhäuser und Schlösser, die auf ältere, bereits vorhandene Burgen aufbauten, sind Bökendorf in Brakel, Schweckhausen in Willebadessen oder auch Wehrden in Beverungen. Neben diesen oft Genannten gibt es weitere, für das Gesamtbild unserer Adelssitze bedeutungsvolle Häuser, deren Ursprungsbau einst gleichfalls eine Wasserburg war, so Breitenhaupt in Steinheim, Bruchhausen, Lütmarsen und Maygadessen in Höxter, Helmern in Willebadessen, Würgassen in Beverungen und Himmighausen in Nieheim. Gerade diese oft an verschwiegenen Stellen und in reizvoller Umgebung gelegenen Anlagen erlauben eine ganz individuelle Begegnung mit der vielfältigen Geschichte unseres Kulturraumes.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts lässt sich beim Adel eine zunehmende Tendenz erkennen, in den Städten vertreten zu sein; folglich ist ein weiterer Typus des Adelssitzes der städtische Adelshof, der durch die Gruppierung mehrerer Gebäude gekennzeichnet ist. Unter dem Adelshof versteht man landesherrliche Höfe, die Amtssitze sind, und private Wohnhöfe. Genannt seien in diesem Zusammenhang der aus dem 14. Jahrhundert stammende Modexer Hof (Alte Waage) in Brakel als herausragendes Beispiel für einen gotischen Treppengiebelbau und das anschauliche Weserrenaissance-Fachwerk des Amelunxen'schen Adelshofes, bekannt als Dechanei, in Höxter.

Das Bild der Schlossbaukunst innerhalb der Kreisgrenzen ist im wesentlichen geprägt von den bedeutenden Leistungen der Weserrenaissance;



Mit Beschlagwerk und Maske verzierter Fenstersturz von Thienhausen, ein typisches Motiv der Weserrenaissance

heimische landschaftstypische Werkstoffe und die charakteristischen Bauelemente weisen diesen Baustil aus (Borlinghausen in Willebadessen, Grevenburg und Merlsheim in Nieheim, Thienhausen in Steinheim). Der einfache sogenannte *Kerbschnittquader* fand als Zierstein der Fenster-, Portal- und Flächengestaltung der Weserrenaissance seine größte Verbreitung und ist kunstgeschichtlich gesehen von herausragender Bedeutung. Gemeint ist ein Quader, in dessen Schauseite in regelmäßiger Reihung geometrische Gebilde wie Vierecke, Dreiecke und Kreise kerbschnittartig eingetieft sind. Die Muster sind leicht mit dem Zirkel und Lineal zu gestalten und wurden von heimischen Steinmetzen ausgearbeitet. Solch ein einzelner Quader ist andererseits jedoch kein anspruchsvolles Kunstwerk und wird in der Fachliteratur auch bildhaft mit dem einfachen Volkslied verglichen, bei dem der sich endlos wiederholende, manchmal monotone Refrain, den alle mitsingen können, das Wichtigste ist. Die unendlich große Variationsbreite der Muster, das erzielte Lichtschattenspiel und die Vielzahl der Kerbschnittquader ergeben in ihrer Gesamtheit ein phantastisches Gebilde, das den Betrachter optisch überwältigt und der Weserrenaissance eine außergewöhnliche ästhetische Note verleiht.

Die Voraussetzung für die rege Bautätigkeit in der Zeit der Weserrenaissance war die wirtschaftliche Blüte; das im Weserraum geerntete Getreide konnte mit Gewinn in andere europäische Länder verkauft werden und für den niederen Adel erschloss sich eine lukrative Einnahmequelle, indem etliche von ihnen als Söldnerführer in den Kriegen zwischen dem katholischen Spanien und den reformierten Niederlanden teilnahmen. Umgemünzte Kriegsbeute und der Sold waren also unter anderem die finanzielle Grundlage für die Entfaltung der Weserrenaissance.

Der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen markierten nicht nur einen politischen, sozialen und ökonomischen Einschnitt, sondern mit diesen Veränderungen ging auch eine stilgeschichtliche Wandlung einher. Der Krieg setzte der Weserrenaissance dann schließlich ein Ende und öffnete dem Barock den Weg. Dessen Einflüsse wiederum waren italienischen Ursprungs, wobei die Strömungen entweder direkt aus dem Süden oder auf Umwegen über die Niederlande kamen und eine Neuorientierung bewirkten.

In Westfalen fehlte es an einer zentralen Residenz, die prägend auf die Geschmacks- und Stilentwicklung hätte wirken können. Der kaiserliche Hof war weit entfernt, der preußische von vornherein unbeliebt. Es blieben nur die geistlichen Residenzen als Maßstäbe für standesgemäßes Leben. Zwar gab es zuweilen Versuche, mit dem Landesherren in einen Wettstreit der Bau- und Gartenleidenschaft zu treten, doch blieben in den meisten Fällen die Bestrebungen auf Grund finanzieller Möglichkeiten überwiegend begrenzt und dem gutsherrlichen Denken und der gutsherrlichen Atmosphäre angepasst. Ausnahmen bilden jene Häuser, die mit Hilfe von auswärtigen und besser situierten Geschwistern, die in der Regel im bischöflichen Dienst standen, in ihrem Bauvorhaben unterstützt wurden. So entstanden Vinsebeck in Steinheim und Welda in Warburg.

Den aufwendigen und standesgemäßen Lebensstil, der in diesen Häusern praktiziert wurde, soll beispielhaft ein edler barocker Pokal aus dem ehemaligen Inventar der Hinneburg tradieren. Er stammt aus der nordwestlich von Brakel gelegenen untergegangenen Emdrer Hütte. Diese führende Glashütte des Hochstifts Paderborn belieferte vornehmlich den Kurfürsten von Köln, die Fürstbischöfe von Paderborn und Hildesheim, neben denen auch der örtliche Niederadel als Abnehmer erschien. Der Deckelpokal mit Szenen der Falkenjagd verfeinerte den Trinkgenuss ganz besonders, indem er die fünf Sinne ansprach: Den Tastsinn durch den wohlgeformten Schaft, die Farbigkeit des Weines befriedigte das Auge, der Gläserklang beim Anstoßen das Ohr, der Duft in der Kupa die Nase und schließlich der genießende Schluck die Zunge.



Anlagen eines herrschaftlichen Barockgartens, Gemälde *Frühling* von Pieter Breughel d.J. von 1616

Unter dem Gesichtspunkt des Feudalabsolutismus bekommt das Barockschloss als Mittelpunkt axialer Baukonzeption eine zentrale Rolle. Ferner ist die Entwicklung von Wechselbeziehungen zwischen Gebäuden und Umland von entscheidender Bedeutung. Es entstehen nicht nur Herrenhäuser, sondern das ganze Ambiente ist im Sinne barocker Konzeption durchgeplant. Das Repräsentationsbedürfnis kommt außer in dem eigentlichen Schloss vor allem in der zeitgenössischen Gartenbaukunst zur Geltung.

Im Mittelalter dienten die Gärten der befestigten Wohnanlagen in erster Linie der Lebensmittelversorgung und Arzneibereitung. Die Gewürz- und Heilkräuter wichen dann in zunehmendem Maße Pflanzen, die botanische Interessen befriedigen; aus fremden Ländern ließ man sich exotische Gewächse und Samen bringen. Die Tulpe war in der Renaissance beispielsweise eine kostspielige Zierpflanze und sämtliche Liliengewächse erfreuten sich großer Beliebtheit. Unter französischem Einfluss entwickelte sich dann hierzulande der Barockgarten in streng regelmäßiger und geometrischer Form als Zeichen des absolutistischen Denkens schlechthin, und er spiegelt die Neigung jener Zeit, sich die Natur Untertan zu machen, wider. In Form geschnittene Buchsbaumhecken, Gartenplastiken, Steinvasen, Alleen, Lauben, Pavillons und Orangerien gab es auf hiesigen Adelssitzen vielerorts. Da es sich aber in erster Linie um landwirtschaftlich geprägte Dauerwohnsitze handelte, ist es durchaus denkbar, dass der eine oder andere Hausherr es vorzog, in seinem Garten auf wohlgeratenes Gemüse vielmehr als auf kunstvolle Buchsbaumschnörkel zu blicken.

Unsere heutige Vorstellung von Guts- und Herrenhaus ist durch den im Barock geprägten Typus weitgehend bestimmt: Ein breit angelegter, meist ein- bis zweigeschossiger rechteckiger Baukörper mit hohem Dach, umgeben von altem Baumbestand und in der Nachbarschaft zu weitläufigen Wirtschaftsgebäuden (Nutzungen in Borgentreich, Dalheim in Warburg, Haus Brunnen in Höxter).

Der sich ab 1800 verbreitende Klassizismus fand im Adelssitz in unseren Gefilden weniger Widerhall. Als exponierte Beispiele seien jedoch Hainhausen in Brakel, Holzhausen in Nieheim sowie die Burg-Bühne in Borgentreich



Deckelpokal aus der Emdrer Hütte, um 1750/60, Stadtmuseum Brakel

genannt und als besondere Erscheinungsform der Bad Driburger Gebäudekomplex im klassizistischen Landhausstil.

Durch die Verstaatlichung von Kirchenbesitz ab dem Jahre 1803 und durch die Übereignung an Adelige erhöhte sich die Anzahl der Adelsitze im heutigen Kreis Höxter, indem säkularisierte Klöster in Schlösser umgebaut wurden (Neuenheerse in Bad Driburg, Corvey, Willebadessen, Gehrden in Brakel). Ferner wurde zur Zeit der Reichsgründung 1871 das Schloss Reelsen bei Bad Driburg errichtet.

Die Burg als Bauidee erfuhr eine Neubelebung durch die romantisierende Rückwendung des 19. Jahrhunderts zum Mittelalter. In der wilhelminischen Zeit entstanden neue Burgen in historisierendem Stil wie Herstelle in Beverungen oder Calenberg in Warburg, indem alte Anlagen zeitgemäß restauriert oder Phantasiebauten geschaffen wurden. Die Burg Borgholz in Borgentreich, eine Gründung aus dem Jahre 1291, bekam ihre heutige Erscheinungsform dann 1922.

Die Burg und später das Schloss bildeten nicht nur den administrativen Mittelpunkt eines Wirtschaftsunternehmens, sondern auch die Stätte landwirtschaftlicher und gegebenenfalls gewerblicher Produktion. Zu den baulichen Grundbestandteilen wie Repräsentationsräumen oder dem Wohntrakt gehörten auch Gesinde- und Wirtschaftsgebäude sowie die Vorwerke, d.h. die räumlich ausgelagerten Wirtschaftsbetriebe der Adelsitze wie Albrock (Hinnenburg), Antoinettenburg (Rheder), Charlottenhof (Gehrden), Externbrock (Holzhausen), Hellersen (Abbenburg), Menzenbrock (Vinsebeck), Rothehaus (Desenberg) und Rothehaus (Dringenberg).

Die mehrere hundert Jahre umfassende Adelskultur im Kreis Höxter bedeutet nicht nur Herrschaftsarchitektur, sondern der Adelsitz stellt ein Verhältnis von Architektur und Lebensform dar. Architektur und die in derselben geschene Lebensform gaben den Rahmen für die Entfaltung einer standesgemäßen Profankultur, deren Folgen auf vielen Gebieten unseres Daseins heute noch nachwirken, wie beispielsweise in Verhaltensmustern und Höflichkeitsformeln im täglichen Leben oder in der Musik und Literatur, die ohne die Entwicklungsphasen in den Adelsitzen um vieles weniger reich wären.

Geschichte muss als tragender Bestandteil unserer Umwelt auch stets erfahrbar sein. Mit Hilfe der vorliegenden Publikation soll es dem Leser gelingen, Segmente der historischen Kulturlandschaft zu erschließen, denn das handliche Buch versteht sich sowohl als heimatkundliches Nachschlagewerk als auch als Printmedium im Dienste des Kulturtourismus. Es wird während eines Spazierganges entsprechend informieren und Interesse für Zusammenhänge wecken, denn ein Streifzug durch die Kulturlandschaft lohnt nur dann wirklich, wenn nicht nur die natürliche Umgebung betrachtet wird, sondern in der Landschaft auch Zusammenhänge, so etwa derjenige zwischen Natur, Architektur und

Arbeitsweise deutlich werden. Dafür wiederum ist Voraussetzung, sich vor oder während seines Spazierganges entsprechend zu informieren. Wenn das geschieht, so kann das kollektive Gedächtnis an vergangene und vergessene Abschnitte unserer Kulturgeschichte wach gehalten und der Sinn für die Geschichte gefördert werden.

Der Untersuchungsradius erstreckt sich auf das Gebiet des Kreises Höxter, wobei freilich nicht alle historischen Adelsitze erfasst werden konnten. Ein eingehendes Studium von Archivalien, das in diesem Zusammenhang nur sehr begrenzt zu leisten war und ein größerer Buchumfang könnten hier gewiss weiterführen. Im Laufe der Untersuchungen bewegte sich die Autorin im Grenzbereich mehrerer Disziplinen, so der Geschichte, der vergleichenden Volkskunde, der Kunstgeschichte, der genetischen Siedlungsforschung und der Mittelalterarchäologie. Angesichts der fächerübergreifenden Tragweite des Themas bot sich die Gelegenheit - stets unter Beibehaltung eines roten Fadens -, bei manchen Objekten verschiedene Schwerpunkte zu setzen.

Die etwa achtzig Objekte wurden alphabetisch, die einzelnen Objekte wiederum in ihrer Entfaltungsgeschichte nach dem chronologischen Prinzip erschlossen. Die erste urkundliche Nennung, die Baugeschichte, die Eigentumsnachfolge, die lokalgeschichtliche und überregionale Bedeutung der mit den Bauwerken verbundenen Persönlichkeiten, der ortsbildprägende Charakter der Bauten, ihre heutige Nutzung, Hinweise auf Sehenswürdigkeiten und örtliche Besonderheiten sowie Abbildungen sind bei den meisten Anlagen auf zwei kleinformatige Seiten komprimiert. Die Corveyer Abts- bzw. die Paderborner Bischofsliste sowie ein Glossar erleichtern die Handhabung und eine Karte der Region hilft bei der Orientierung.

Da der Adelsitz nicht nur bloße Architektur, sondern auch der Ort einer ganz bestimmten Lebensform war und ist, galt es, sich bedacht und mit viel Gefühl diesem Bereich zu nähern. Die jetzigen Bewohner, sehr oft sind es die seit Jahrhunderten ansässigen Adelsfamilien, aber auch neue Eigentümer oder Pächter und Mieter, betreuen ihre Objekte mit viel Liebe, Sorgfalt und Verantwortungsfühl. Ihnen allen sei für die Öffnung ihrer Häuser und die Hilfeleistung, die sie in Form von Informationen und Bildmaterial getätigt haben, herzlich gedankt.

Die ganz besondere Anerkennung der Autorin gilt schließlich dem Kreisarchivar Horst-D. Krus, der sich dem Projekt mit beachtlichem Engagement und großer Geduld gewidmet hat.